

Claus W. Hilsdorf (Teufen, 1934-2021)

Autor(en): **Meier, Kurt**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Appenzellische Jahrbücher**

Band (Jahr): **149 (2022)**

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Dani Fehr ist 1945 im «Zöripiet» geboren und aufgewachsen. Als junger Wandermusikant war er unterwegs in Gaststätten mit Folk, Volksmusik und auch «Lumpenliedern». Als Musikanter spielte er diverse Instrumente wie Gitarre, Banjo, Hackbrett und Zimbal. Nach der «Minstrels»-Zeit 1967–1974 wirkte er viele Jahre beispielsweise in den Gruppen «Mandala» und «Spindle» und in jüngster Zeit vor allem in der Gruppe «Gad asä» mit. Die Musik aus dem osteuropäischen Raum, Klezmer und auch die Appenzeller Musik standen zumeist im Zentrum.

Die Fotografie zeigt Dani Fehr am Zimbal in seiner Druckwerkstatt im Rössli, in der er vom ersten Jahrgang 1990 bis 2010, dem Jahr seiner Pensionierung, auch das Gemeindeblatt von Wald AR, den Wäldler Anzeiger «Wanze», druckte. Diese Werkstatt war gleichzeitig auch Proberaum und bildete mit seiner Ausstrahlung und Atmosphäre einen inspirierenden Rahmen für das Musizieren zwischen alten Druckmaschinen, Papierstapeln, Dosen mit Druckerschwärze und allerlei Geräten bis hin zur Computerstation.

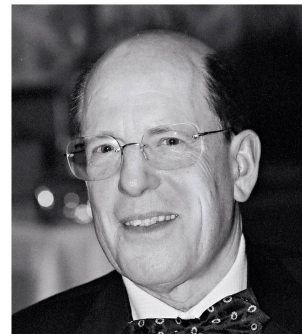
Das Zimbal, das Dani Fehr in den letzten Jahren spielte, ist ein besonderes Instrument: Das Schicksal wollte es, dass das reissende Hochwasser des Sägebachs, der bei einem Unwetter den Weg bis ins Musikzimmer fand und die Instrumente beschädigte und teils gar zerstörte, auch sein Lieblingsinstrument traf. Dani Fehr baute daraufhin mit Hilfe eines Schreiners ein neues Instrument und spielte fortan darauf.

Seine Vorliebe für das Zimbal ist sicher in der charaktervollen, emotional starken, bisweilen auch virtuosen Volksmusik begründet, insbesondere auch jener aus Rumänien, dem Land, das er selber in früheren Jahren bereiste und aus dem er mit Inspirationen und musikalischen Kompositionen zurückkam.

Durch seine Offenheit für verschiedene Genres von Volksmusik, durch seine Nähe zur Musik, die gewissermassen «echten Charakter», Urtümlichkeit, behalten hat und durch die Nähe zu Volksgruppen, die mit dem Jiddischen, dem Klezmer, dem Ursprünglichen, verbunden sind, hat er auch die traditionelle Appenzeller

Musik bereichert und in einen erweiterten Zusammenhang gestellt.

Dani Fehr wird durch sein musikalisches Wirken und durch seine besondere Art in unserer Region und darüber hinaus in guter Erinnerung bleiben.



Claus W. Hilsdorf

(Teufen, 1934–2021)

KURT MEIER, HERISAU

Sein Leitsatz als Arzt und Unternehmer bleibt der Nachwelt in lateinischen Lettern erhalten:

Omnia ad maiorem aegroti salutem – Nur das Beste für den Patienten. So steht es noch heute am Eingang zur Privatklinik in Teufen, wo Claus Hilsdorf bis 1997 als Augenarzt mit seinem Team Tausenden von Patientinnen und Patienten aus der ganzen Schweiz und dem Ausland geholfen hat. Während 24 Jahren erwarb sich die Augenklinik Hilsdorf dank ihrer unablässig gepflegten Innovationskraft in moderner Augenheilkunde und einer beispielhaften Klinikkultur weitherum hohe Reputation. Claus Hilsdorf lebte seinen Leitsatz!

Den guten Boden für Claus' segensreiches Wirken haben seine Eltern und Lehrer gelegt: Geboren in der Vorkriegszeit in Bingen am Rhein (D), wuchs der kleine Claus zusammen mit einer jüngeren Schwester gut behütet auf. Seine gebildeten Eltern – schon der Vater führte als Facharzt bis zu seinem Tode eine Augenarztpraxis – prägten mit grosser Hingabe den Menschen Claus und dessen Charakter, und die schwierigen Jahre des Zweiten Weltkriegs

lehrten ihn früh Demut und Achtsamkeit. Im März 1945 wurde das Heim der Familie Hilsdorf durch letzte Häuserkämpfe total zerstört, die Familie überlebte nur dank eines von Vater Hilsdorf im Garten vorsorglich gebauten Schutz-Stollens.

Claus legte mit 20 Jahren seine Reifeprüfung ab und war schon in jungen Jahren von der Idee beseelt, sein Studium, dem Vorbild seines Vaters folgend, dem Ziel «Augenarzt» zu widmen. Mit dieser glasklaren Vision und seiner sprichwörtlichen Zielstrebigkeit stellte sich Claus Hilsdorf allen Stufen und Anforderungen der Arztausbildung, bildete sich zum «Facharzt Augenheilkunde» weiter und trat schon im Jahr 1963 in die Augenklinik des Kantonsspitals St. Gallen ein, wo er in Alfred Bangerter einen hervorragenden Chefarzt und Mentor fand.

Claus Hilsdorf, nach kurzer Zeit zum Oberarzt befördert, spezialisierte sich auf die Netzhaut-Chirurgie und entwickelte mit der deutschen Firma Zeiss ein Operationsmikroskop, mit dem lernende Studierende und Assistenzärzte die Eingriffe an Patientinnen und Patienten genau verfolgen konnten.

Diese Innovation – ein ganz grosser von zahlreichen Meilensteinen in seinem Lebenswerk – erweckte das Aufsehen vieler Forschender und bewirkte, dass Claus Hilsdorf in Paris ausgezeichnet und fortan in Kliniken und an Kongressen in ganz Europa und in den USA eingeladen wurde. Diese Besuche, vor allem in diversen Privatkliniken der USA, erweckten seinen längst schlummernden Wunsch nach einer eigenen Augenklinik zum festen Entschluss.

Das Jahr 1972 gedieh zur Phase eines weitreichenden Wandels: Claus Hilsdorf erwarb alle Gebäude auf dem Areal des kurz zuvor eingestellten Töchterinstituts Buser in Teufen und lernte im gleichen Jahr Josefine Fontana kennen, seine spätere Gattin und zukünftige berufliche Partnerin in der Klinikleitung. Schon im August 1973, nach seinem letzten Nacht-Einsatz am Kantonsspital St. Gallen, empfing Claus Hilsdorf – unterstützt von seiner Mutter, seiner Gattin und einer Arztgehilfin – die ersten Patientinnen und Patienten im neuen Ambulato-

rium in Teufen. Damit legte er mit seinem Team den Grundstein für eine private Gesundheitsinstitution im Appenzellerland, die während eines ganzen Vierteljahrhunderts ausstrahlte und eine einzigartige Geschichte schrieb.

Bereits wenig später, im Jahr 1977, wandelte sich das Ambulatorium zur Augenklinik Hilsdorf Teufen. Ganz im Sinne des Leitsatzes ihres Gründers und Chefarztes bot diese ab dem Tag ihrer Eröffnung sämtliche bewährten Methoden der Untersuchung und Behandlung von Augenkrankheiten sowie eine Notfallstation und einen Bereitschaftsdienst an. Sie war zudem in der langen «Ära Hilsdorf» sowohl den Allgemein- wie Halbprivat- und Privatpatientinnen und -patienten zugänglich. Schon 1978 «revolutionierte» Claus Hilsdorf mit dem Kauf des schweizweit ersten «Phaco»-Geräts von Erfinder Charles Kehlmann, New York, den Star-Operationsprozess. Dieser «Quantensprung» in der Ophthalmologie machte Star-Operationen in der Folge zur weltweit häufigsten Operationsart überhaupt.

Nach 24 Jahren unermüdlichen und ausgesprochen fokussierten Wirkens für das Wohl seiner Patientinnen und Patienten hat Claus Hilsdorf sein Lebenswerk in jüngere Hände übergeben. Mit dem Weiterbestehen der Klinik erfüllte sich sein grösstes Anliegen. Zusammen mit seiner Gattin Josefine – ihr verdankte er in seinem persönlichen Lebens-Rückblick den Erfolg des Unternehmens explizit und in erster Linie – konnte Claus Hilsdorf seinen hochverdienten Ruhestand durch viele Reisen auf den Weltmeeren, als passionierter Bootsfahrer auf dem Bodensee, mit der Fortsetzung seiner bereits zu Klinikzeiten institutionalisierten Aktivität als Mäzen für kulturelle Leckerbissen, vor allem in klassischer Musik, und im Kontakt mit einem robusten Kreis guter Freunde herzlich geniessen.

Wer Claus Hilsdorf kannte, wird eine gescheite Persönlichkeit in Erinnerung behalten, welche sowohl als Augenarzt und Unternehmer Zeichen gesetzt hat wie auch als Mensch durch seine Achtsamkeit und wohltuend besonnene Wesensart überzeugte.